

*Reichstädter
Dorfbote*

3. Jahrgang

2013

Reichstädter Dorfbote

3. Jahrgang

1. Ausgabe 2013

Sehnsucht nach dem Frühling

**O wie ist es kalt geworden
und so traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde wehn von Norden,
und die Sonne scheint nicht mehr.**

**Auf die Berge möcht' ich fliegen,
möchte sehn ein grünes Tal,
möcht' in Gras und Blumen liegen
und mich freun am Sonnenstrahl.**

**Möchte hören die Schalmeien
und der Herden Glockenklang,
möchte freuen mich im Freien
an der Vögel süßem Sang.**

**Schöner Frühling, komm doch wieder,
lieber Frühling, komm doch bald,
bring uns Blumen, Laub und Lieder,
schmücke wieder Feld und Wald!**

Heinrich Hofmann von Fallersleben

Aus der Chronik

Einige geschichtliche Ereignisse der Jahre die auf 13 und 63 enden

aus: Die Chronik von Reichstädt in Thüringen

1413

In einem Stiftungsbrief des Land- und Markgrafen Wilhelm von Meißen für das Georgenstift in Altenburg vom 18. Juni wird Frankenua erwähnt.

1513

Am 12. November fing der harte Winter an und dauerte bis 1514 zu Georgi. [Georgstag 23. April]

1763

Im nunmehr siebten Jahr [Siebenjähriger Krieg] gehen die Einquartierungen fort. Am 18. Februar quartierten preußische Truppen in Reichstädt. Ins Pfarrhaus wurden 23 Mann gelegt. Mit ihnen waren auch noch 16 Pferde und 52 Stück Rindvieh zu versorgen. Am 21. Februar folgte die nächste Einquartierung. Am

8. April zogen sächsische Truppen durch. Unter ihnen ein Offizier namens N. Marschall von

Bieberstein, ein Vetter des hiesigen Kirchenpatrons und Rittergutsbesitzers, mit zwei Mann und drei Pferden.

1813

Am 14. April zogen viel berittene preußische Soldaten von Altenburg kommend durch Reichstädt, und weiter nach Ronneburg.

Am 27. April erschien mit vielen Wagen ein Schlesisches Kürassier Regiment [Kavallerie], welches drei Tage auf der Hofwiese am Wege nach Altenburg Lager hielt. Sie verhielten sich gut.

Am 2. Mai, früh vor der Kirche, gingen auf hiesiger Straße ca. 8.000 Mann preußische Ulanen, Husaren, Dragoner und Jäger vorüber und machten eine Stunde halt auf der Anhöhe der Windmühle oberhalb des Rittergutes. Am Nachmittag kündete furchtbarer Kanonendonner von der Schlacht bei Lützen. Bange Furcht erfüllte alle Gemüter wegen des Ausganges.

Am Morgen des 3. Mai kamen 150 russische Infanteristen zum Unglück in unser Dorf, welche den armen Bewohnern als rohe und wilde Krieger bekannt wurden.

1863

Am 9. Januar, um 15 Uhr 52 Minuten, war im gesamten Altenburger Land ein Erdbeben zu spüren.

1913

Bewegt wurde Reichstädt durch einen Raub auf dem Wege von Gera nach Ronneburg. Der am 26. November 1896 in Reichstädt geborene und nun in Raitzhain lebende Oscar M., hatte um sich Geld zu beschaffen einen Überfall begangen. Nur durch einen kräftigen Hieb konnte sich das Opfer dem Würgen entziehen. Am 2. Mai wurde dieser vom Landgericht in Altenburg zu zwei Jahren sechs Monaten und zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

1963

Im Herbst dieses Jahres kommt es weit verbreitet zu einer Tierseuche, der s. g. Maul- und Klauenseuche. Um eine noch größere Verbreitung der Krankheit zu verhindern, wurden alle nicht erforderlichen Kontakte der Bevölkerung zu anderen Orten untersagt. Die Kinder aus

Reichstädt u. Frankenau gingen nicht nach Großenstein zur Schule, sondern ein Lehrer wohnte vorübergehend in Reichstädt und unterrichtete improvisiert alle Schulkinder. Aus Platzgründen wurden auch einige Schuljahrgänge erst nachmittags unterrichtet.

An den Ortseingängen waren mit Sägespänen, die mit Desinfektionsmittel getränkt waren s. g. Seuchenmatten errichtet. Die wenigen Fahrzeuge, die einen „Passierschein“ besaßen, da sie eine gewisse Notversorgung aufrechterhielten, wurden an den besagten Stellen kontrolliert und desinfiziert. Die Kontrollen an den Ortseingängen wurden in Tag – u. Nachtdienst von benannten Einwohnern, meist Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr, durchgeführt. Den Kindern war diese außergewöhnliche Situation, eine willkommene Abwechslung. Nach etwa zwei Wochen wurde dann die Kontaktsperre aufgehoben.

Entscheidung bei Leipzig

Vom 16. bis 19. Oktober 1813 fand bei Leipzig die Entscheidungsschlacht gegen die Truppen Napoleons statt. Mit dem Sieg über Napoleon endete ein schreckliches Kapitel der europäischen Geschichte. Kaum ein Land und kaum eine Ortschaft konnte sich den jahrelangen Kriegen entziehen. Sei es als Schauplatz der Kämpfe, als Ort der Durchzüge der vielen Truppen oder als Heimat der getöteten Soldaten.



Siegesmeldung nach der Schlacht bei Leipzig - Zar Alexander I, Kaiser Franz I und König Friedrich Wilhelm III

Maler: Peter Krafft (1839)

Sammlung des Deutschen Historischen Museum, Berlin

So spürten auch die Einwohner Reichstädt durch Einquartierung die Last der Kriege.

Zu den Einquartierungen wird Jacob Mäder, Richter allhier, am 1. Juli 1813 folgende Nachricht übermittelt:

„Es wird höchstwahrscheinlich das 7. Regiment Curasiers, bestehend in 40 Offiziers 80 Mann und 90 Pferden heut nach Reichstädt zu logis kommen und allda übernachten. Aus Nachbarlichkeit wird die dortige Gemeinde andurch --- benachrichtigt.

Amt Ronneburg, den 30. Juni 1813

Dr. Meißner“

Nachtquartier vom 30. Juni bis 1. Juli 1813 in Reichstädt.

Auf dem Rittergute 3 Stabsoffiziere und 5 Gemeinde sowie 13 Pferde. Im Dorf:

	Mann	Pferde
Melchior Gerth	8	8
Andreas Meinhardt	13	13
Georg Kertscher	10	10
Jacob Neunübel (Ältere)	2	2
George Pöhnert	1	1
Gottfried Fuchs	1	1
August Träger	2	2
Andreas Fritsche	1	1
Jacob Bromme	11	10
Jacob Mäder	7	7
Jacob Neunübel (Jüngere)	2	2
Christoph Heilmann	1	1
Zusammen	59	58

Aus der Geschichte

Unsere Heimat unter der Herrschaft Napoleons und zur Zeit der Befreiungskriege

Von Albert Neunübel

In: Beiträge zur Altenburger Heimatkunde, Heft 4, 1956, (Auszug)

Teil 1

„ 1.
Beim Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1806 gehörte der überwiegende Teil der jetzigen Kreise Altenburg und Schmölln zum Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg. Der in Gotha residierende Herzog war ein Sonderling, zu-

gleich aber ein Bewunderer Napoleons. Im Krieg Napoleons gegen Preußen 1806 war das Herzogtum neutral geblieben, wurde aber nach der Schlacht bei Jena von französischen Truppen besetzt, und zunächst als „erobertes Land“ behandelt. Die mitteldeutschen Fürsten waren teils Verehrer Napoleons, wie der Gothaer Herzog, teils Gegner, wie der Karl August von Weimar, gewesen. Sie fürchteten alle, dass sie jetzt von Napoleon ihrer Herrschaft beraubt würden, wie es vielen ihrer süd- und westdeutschen Standesgenossen 1803 und 1805 ergangen war. Deshalb schlossen sie sich alle schnell dem Rheinbund an. Der Beitritt erfolgte am 15. Dezember 1806 in Posen, wohin die fürstlichen Gesandten Napoleon buchstäblich nachgelaufen waren. Alle Kleinstaaten mussten sofort Truppen für die Rheinbundarmee, d. h. für die Eroberungskriege Napoleons, stellen. Auf Gotha-Altenburg entfielen davon 1.100 Mann (bei einer Bevölkerungszahl von rund 180.000). Die Schicksale und Feldzüge dieser Gotha-Altenburger schilderte später der Offizier Jacobs, größtenteils nach eigenen Erlebnissen.

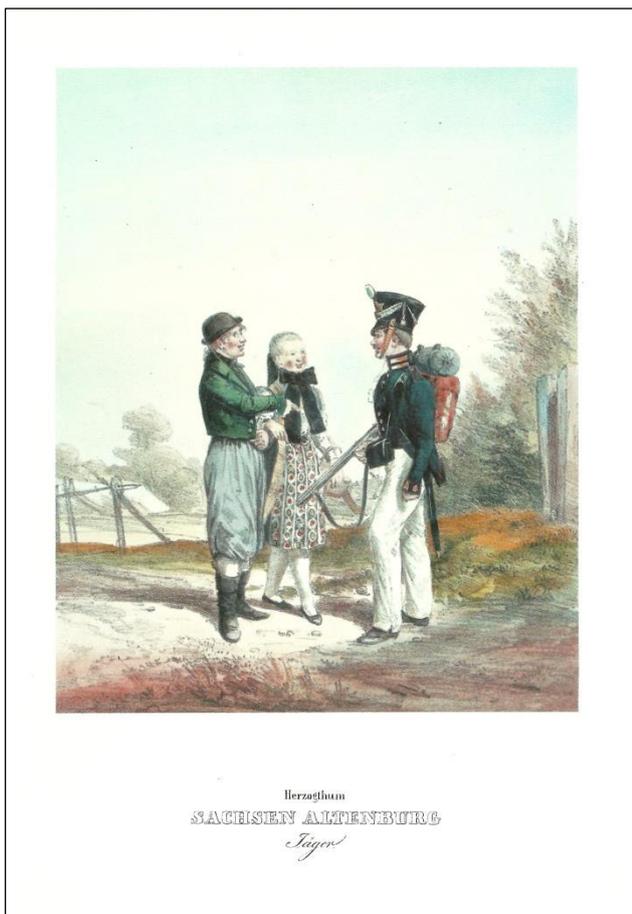


Abbildung nicht im Originaltext

Die thüringischen Truppen sollten nach Napoleons Befehl noch am Feldzug 1807 gegen Preußen teilnehmen. Aus den vorhandenen Truppen, die zum Teil noch als Berufssoldaten mit langjähriger Dienstzeit geworben worden

waren und nur geringen militärischen Wert hatten, sowie aus preußischen Deserteuren und geflüchteten Gefangenen wurde das „Regiment der Herzöge von Sachsen“ gebildet. Es musste an der Belagerung von Kolberg teilnehmen.

Schon auf dem Marsch dorthin desertierten mehr als die Hälfte aller Soldaten, vor allem die Preußen. Gemeinsam mit Polen, Italienern und Württembergern wurde Kolberg belagert, das sich aber dank der tapferen preußischen Patrioten Gneisenau, Nettelbeck und Schill bis zum Frieden von Tilsit halten konnte. Die Thüringer hatten in diesem ruhm- und ehrlosen Feldzuge nur geringe Verluste, mussten dann aber noch monatelang Wachdienst an der Ostseeküste verrichten.

2.

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat wurde die Truppe neu formiert. Die bisherige Werbung fiel ganz weg. Eine Art „Wehrpflicht“ wurde durch das „Patent der Rekrutenaushebung“ vom 29. April 1808 eingeführt. Die „Verbindlichkeit zur Verteidigung des Vaterlandes“ wurde den Untertanen zwischen dem 17. und 30. Lebensjahr auferlegt. Befreit waren alle Verheirateten; gleichzeitig aber wurde allen „Mannspersonen“ das Heiraten vor dem 24. Lebensjahre untersagt. Weiter waren vom Militärdienst befreit alle Adligen und die Rittergutsbesitzer mit ihrem Söhnen, alle Beamten, Geistlichen, Lehrer, Ärzte, Studenten, Gymnasiasten, Kaufleute, Handwerksmeister, Mittel- und Großbauern, Lehrlinge, Bergleute, Schäfer, Kammerdiener usw..

Zum Dienst verpflichtet waren also vor allem die Handwerksgesellen, ungelerten Arbeiter, Landarbeiter und Bauernsöhne. Allerdings gab es auch einige Befreiungen aus sozialen Gründen: Einzige Söhne, die ihre Eltern ernähren mussten, sowie aus Familien mit mehreren dienstpflichtigen Söhnen einer nach Wahl der Eltern. Die zahlreichen Befreiungen hatten zur Folge, wie die Regierung 1812 selbst feststellen musste, dass „die Beschwerden des Soldatenstandes größtenteils auf die Schultern der Armen und doch wenig Bemittelten“ gelegt wurden.

Die Dienstzeit sollte sechs Jahre betragen. Zunächst wurden im August und September 1808 die Achtzehn- bis Zweiundzwanzigjährigen in die „Konskriptionslisten“ eingetragen und gemustert. Im April 1809 folgten die Dienstpflichtigen im Alter von 23 bis 30 Jahren. Weitere Musterungen fanden dann jedes Jahr statt. In den Landesarchiven Altenburg und Gotha befinden sich umfangreiche „Konskriptionslisten“,

in denen aus jedem Dorf unserer Heimatkreise die Namen der Musterpflichtigen und das Ergebnis der Musterung verzeichnet sind. Daraus lassen sich auch die Namen der Teilnehmer an den folgenden Kämpfen mit einiger Sicherheit erschließen. ...

4.

Bereits im Februar 1812 mussten die Thüringer wieder ausrücken, um mit der „Großen Armee“ gegen Russland zu ziehen. Zunächst wurden aber während der Sommermonate nur Wachdienste in Hamburg, auf Rügen und in Königsberg verrichtet. Erst am 9. November, als Napoleon Moskau schon wieder geräumt hatte, traten die Thüringer den Marsch nach Kaunas und Wilnius an. Der Vormarsch endete am 4. Dezember in Osziama, einem Städtchen östlich von Wilnius. Dort traf man, zum großen Erstaunen aller, den ohne militärischen Schutz flüchtenden Napoleon und danach die Reste der „Großen Armee“. Die Thüringer sollten vereint mit den wenigen noch kampffähigen Truppenteilen der Franzosen den Rückzug der Armee decken, wurden aber vom 6. bis 12. Dezember zwischen Wilnius und Kaunas durch ständige Kosakenangriffe und strenge Kälte fast völlig aufgegeben. Nur etwa 200 Gotha-Altenburger erreichten in kleinen Trupps Königsberg. Dieser Rest war dann von Januar bis November 1813 in der Festung Danzig eingeschlossen und erlitt dort weitere Verluste. 1.085 Gotha-Altenburger waren im Februar 1812 ausgerückt, aber nur 55 von ihnen kehrten im Februar 1814 in die Heimat zurück. Allerdings waren auch manche Kranke in den Lazaretten Ostdeutschlands zurückgeblieben, und einige kamen aus russischer Gefangenschaft zurück. Insgesamt wird die Zahl der in diesem Feldzug Umgekommenen über 900 betragen.“

Fortsetzung folgt.

Bilder aus vergangener Zeit

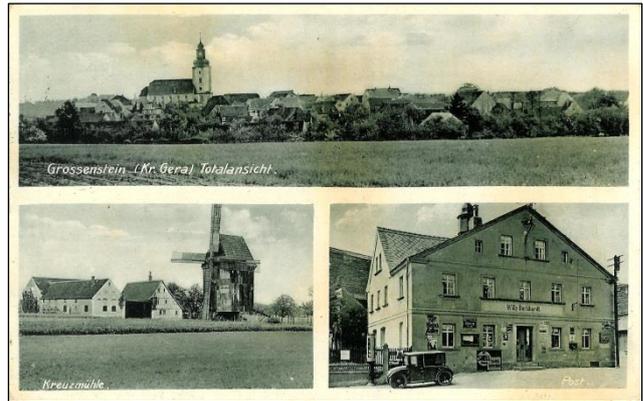


Eigenheime mit geschmackvoll gestalteten Vorgärten sind hier am Rande von Reichstädt entstanden. Ein Zeichen dafür, daß man nicht gern wegzieht von seinem Heimatort. (Fotos: Vw/Bose)

„Eigenheime mit geschmackvoll gestalteten Vorgärten sind hier am Rande von Reichstädt entstanden. Ein Zeichen dafür, daß man nicht gern wegzieht von seinem Heimatort.“

Foto: Bose, Volkswacht, Oktober 1988

Historische Ansichtskarten



Großenstein

Verlag: Leo Kranert, 1911

Termine

30. März

**Osterfeuer,
Sportplatz Reichstädt**

20. Mai

Mühlenfest zum 20. Deutschen Mühlentag,
Bockwindmühle Lumpzig
Tag der offenen Tür – Tag der Umwelt der WISMUT
Niederlassung Ronneburg,
Schacht Schmirchau

29. Juni

8. September
27. Oktober

Tag des offenen Denkmals
Baum des Jahres (Wildapfel) mit den Schulfängern der Gemeinde pflanzen

Angaben ohne Gewähr / Änderungen vorbehalten

Bilderrätsel



Was ist das?
Wo befindet es sich?

Impressum:

Herausgeber:

Reichstädter Heimatverein e. V.
Hauptstraße 14, 07580 Reichstädt

Redaktion:

Enrico Neunübel, Henryk Mäder
online

Auflage:

dorfbote@reichstaedt.com

Kontakt:

De Altenborjer Sprooche

**War seine Muttersprooche nich mieh iehrt,
ab Mann, ab Frau, nich onger uns gehiert.
Dar mook sich be seinsgleichen malle,
mit dan willmer keene Gemeinschaft halle.**

Ernst Daube (1869 – 1956)

Heimtdichter, der durch seine in Altenburger Mundart geschriebenen humorvollen Gedichte, welche das Leben im Altenburger Land beschreiben, bekannt wurde.

Aktuell

10 Jahre

Reichstädter Heimatverein e. V.

Vor zehn Jahren, am 15. März 2003, wurde der Reichstädter Heimatverein gegründet.



Die Gründungsmitglieder

Neben dem Kegelklub Sprottetal e. V., der Frauensportgruppe und der Schützengesellschaft Frankenau 1999 e. V. war es vor zehn Jahren der vierte Verein, der nach der politischen Wende 1989 in der Gemeinde agierte. Als Vereinsarbeit sollte u. a. das jährliche Osterfeuer durchgeführt und die Geschichte des Ortes erforscht werden. Für die Chronik konnten zum Beispiel wertvolle Dokumente zusammengetragen werden. Aber auch einige weitere Veranstaltungen wurden durch den Verein durchgeführt bzw. unterstützt. Im Jahre 2006 wurde gemeinsam mit allen anderen Vereinen und vielen engagierten Bürgern die 750Jahrfeier von Reichstädt organisiert und veranstaltet. Seit 2004 unterstützt der Verein das Kuratorium „Baum des Jahres“. Alljährlich im Herbst pflanzen die Schulanfänger der Gemeinde den jeweiligen Baum des Jahres. Mittlerweile konnten so 10 Jahresbäume und ein

Gingkobaum, als Baum des Jahrtausends, gepflanzt werden.

Wir möchten uns auf diesem Weg bei allen bedanken, die uns bei unserer bisherigen Arbeit unterstützt haben!

10 Jahre Vereinsarbeit...



Osterfeuer



Kinderfest



Kinderfest



Ausfahrt nach Reichstädt in Sachsen



Baum des Jahres pflanzen



750 Jahre Reichstädt / Thüringen

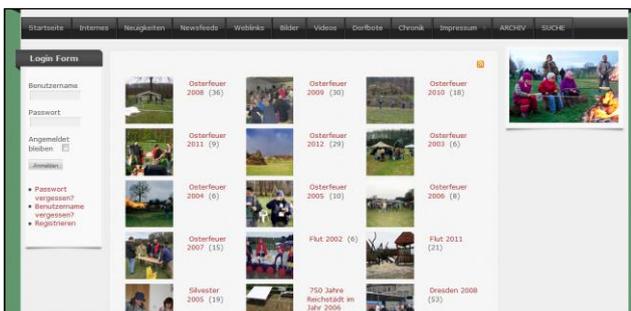


Historische Stadtführung in Gera



Ausfahrt zum Walpersberg bei Kahla

Die mediale Welt im World Wide Web beschränkt der Verein im Jahre 2005. Auf unserer Homepage www.reichstaedt.com präsentieren wir u. a. all unsere Aktionen in Wort, Bild und Film.



Des Weiteren wird in kleinen Beiträgen auf andere interessante Artikel im Internet verwiesen. Anfang April dieses Jahres wurde die Seite neu gestaltet.

Seit 2011 geben wir den Reichstädter Dorfboten im zweimonatigen Rhythmus heraus. Nunmehr also bereits im dritten Jahrgang. Wir möchten damit Aktuelles, Wissenswertes aber auch Heiteres bekannt geben. In Ergänzung zu der im Jahre 2006 erschienenen Ortschronik soll auch Geschichtliches darin geschrieben werden. Besonders freuen wir uns auf Gastbeiträge anderer Autoren, wie bspw. von Herrn Andreas Klöppel, Lisa Marie Hörtzsch oder in der nächsten Ausgabe Herrn Matthias Vernaldi. Der Dorfbote erscheint zur Zeit lediglich online, jedoch mit der Möglichkeit diesen selbst zu downloaden und auszudrucken. Bei Bedarf kann eine gedruckte Jahresausgabe käuflich erworben werden.



Derzeit hat der Verein 18 Mitglieder. Wir würden uns freuen, wenn wir demnächst das 19. und weitere Mitglieder in unsere Reihen aufnehmen dürfen. Bitte wenden Sie sich bei Fragen an Enrico Neunübel bzw. Henryk Mäder. Oder schreiben Sie eine Mail an vorstand@reichstaedt.com

Fotos: Christiane Uigshies, Torsten Kräuflisch, Enrico Neunübel

Interesse an einer „Reichtzer“ Mailadresse?

IhrName@reichstaedt.com

Dann schreiben Sie eine Mail an info@reichstaedt.com

Osterfeuer im Schnee

Das Reichstädter Osterfeuer fand trotz Minusgraden statt.

Von Lisa Marie Hörtzsch

Am Ostersonntag richtete der Reichstädter Heimatverein e. V. das 11. Osterfeuer auf dem Spiel- und Sportplatz aus. Die ungewöhnlich kalten Temperaturen wurden bestmöglich ignoriert und hinderten das fröhliche Zusammenkommen nicht. Für das leibliche Wohl wurde gesorgt, die Besucher konnten zwischen einer Thüringer Rostbratwurst und Mutzbraten wählen, einen Glühwein am Feuer genießen oder sich im angewärmten Zelt niederlassen. Um 19 Uhr wurde angebrannt, wobei der seit Februar zusammengetragene Haufen in Flammen aufging. Für die kleinen Besucher wurde am Kinderfeuer gesorgt. Knüppelkuchen oder Würste konnten über einem kleinen Lagerfeuer zubereitet werden.



März 2013
Foto: Enrico Neunübel

Das Osterfeuer stellt für die Dorfgemeinde eine Tradition dar, die im kleinen Kreis ihren Ursprung fand. „Daraus resultierte sozusagen die Vereinsgründung“, erklärt Enrico Neunübel, der erste Vorsitzende des Vereins. „Heute ist es wieder möglich, privat zu verbrennen, das war vor einigen Jahren nicht so. Das Osterfeuer war und ist eine gute Alternative“, beschreibt er die Entwicklung weiter. Die Vorbereitung findet nur im kleinen Kreis statt, an dem Durchführungstag und dem Auf- und Abbau sind circa 10 Leute beteiligt. Am 15. März 2013 feierte der Heimatverein 10jähriges Jubiläum, Ende August soll es für die Mitglieder eine kleine Ausfahrt geben.

Das Osterfeuer leitete für alle Besucher die kommenden Feiertage angenehm ein und weckte umso mehr die Vorfreude auf den Frühling und die gemäßigten Temperaturen.

Aus der Geschichte

Unsere Heimat unter der Herrschaft Napoleons und zur Zeit der Befreiungskriege

Von Albert Neunübel

In: Beiträge zur Altenburger Heimatkunde,
Heft 4, 1956, (Auszug)

Teil 2

7.

... Erneut befanden sich aber Altenburger im Dienst Napoleons. Im Juni 1813 hatte eine neue Rekrutenaushebung stattgefunden, um auf Napoleons Befehl Ersatz für die in Rußland vernichteten und für die zu den Preußen übergetretenen Truppenteile zu schaffen. Die 1793 Geborenen wurden gemustert. Es gelang auf diese Weise, wieder ein gotha-altenburgisches Bataillon von 1.070 Mann zusammenzustellen. Als diese im August sich nach Magdeburg in Marsch setzten, befanden sich darunter auch die „meist unexerzierten und uneingekleideten Rekruten“ aus Altenburg. Häufiger als zuvor desertierten die Mannschaften. Der Widerwille gegen das napoleonische Joch wagte sich jetzt stärker hervor. Mit den notdürftig eingekleideten, aber kaum ausgebildeten Rekruten rückte der größte Teil des thüringischen Regiments im Rahmen einer französischen Division von Magdeburg aus in Richtung Brandenburg vor. In mehreren Gefechten bei Hagelberg und Belzig erlitten die Thüringer am 27. August zwar nur geringe Verluste an Toten und Verwundeten, aber viel mehr an Gefangenen, die wohl „mehr freiwillig als gezwungen die Waffen streckten“. Die Überreste verrichteten im September und Oktober Schanzarbeiten in Magdeburg. Was dabei noch nicht desertierte, wurde schließlich von den Franzosen Mitte November entwaffnet und nach Hause geschickt. Damit fand eine unwürdige Zeit ein unwürdiges Ende. Die entlassenen Offiziere aber vermerkten mit Stolz, dass ihnen der französische General Zeugnis ausstellte, sie hätten sich als „brave, ehrliebende und ihrem Stand mit Eifer zugetane Männer bewiesen“, die sich vergeblich bemüht hätten, der Desertion der Soldaten Einhalt zu gebieten. Standespflichten und Standesehre waren also wichtiger erschienen als die Pflicht gegenüber dem Vaterlande.

8.

Im August 1813 waren die verbündeten Truppen wieder vorgerückt. Eine größere Abteilung

Reiterei unter General Thielemann, die Ende August die Franzosen aus Altenburg vertrieben hatte, wurde am 24. September von überlegenen französischen Truppen zurückgeworfen, wobei sich das Gefecht von Oberlödla über Altenburg bis Mockern hinzog. Am 28. September kehrten aber die Verbündeten, durch eine größere Zahl von Kosaken verstärkt, aus Richtung Zwickau unter den Generälen Thielemann und Platow zurück und verdrängten die Franzosen.



Völkerschlacht bei Leipzig - Tod des Majors von Krosigk bei Möckern

Richard Knötel (um 1900)

Abbildung nicht im Originaltext

Das sich dabei entwickelnde Gefecht spielte sich hauptsächlich zwischen Zschernitzsch, Oberlödla und Monstab ab und brachte den Franzosen hohe Verluste (500 Tote, 1.450 Gefangene). Badische Rheinbundtruppen traten im Verlaufe des Kampfes zu den Verbündeten über. Vom 2. bis 6. Oktober besetzten nochmals Verbündete Napoleons, nämlich Polen unter Poniatowski, Altenburg. Vom 7. Oktober an erreichten die Truppendurchmärsche ihren Höhepunkt: Schwarzenbergs Armee mit österreichischen, preußischen und russischen Truppen zog durch und lagerte teils in Altenburg selbst, teils in den Dörfern im Norden des Kreises. Schwarzenberg selbst, Metternich, die Kaiser von Österreich und Rußland, der König von Preußen, sowie die Generäle, Minister und Gesandte hielten sich mehrere Tage in Altenburg auf. Stein und Hardenberg reisten erst am 18. Oktober durch. Vom 16. Oktober an wurde Altenburg Lazarettstadt. Tausende von Verwundeten mussten vom Leipziger Schlachtfeld abtransportiert werden, teilweise in Schubkarren, da nicht genügend Wagen zur Verfügung standen. Alle größeren öffentlichen Gebäude, auch Scheunen, Kirchen, Gartenhäuser, zeitweise auch das Schloss, wurden in Lazarette umgewandelt und schließlich auch in vielen Privathäusern Verwundete untergebracht. Über

4.000 betrug zeitweise die Zahl der in Altenburg befindlichen Verwundeten, von denen über 1.700 starben. Ein Teil davon wurde in Massengräbern beigesetzt („Franzosengraben“). Grabdenkmäler auf dem kirchlichen Friedhof und auf dem Schlosshof erinnern noch heute an die Gefallenen und an Krankheiten Verstorbener. Die Nervenfieber-Epidemie, die seit März nie ganz erloschen war, breitete sich erneut aus und forderte unter den Verwundeten und auch unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer. Insgesamt starben 1813 etwa 200 Einwohner der Stadt am Nervenfieber. Auch 1814 starben noch 70 Zivilpersonen an der Seuche, die erst im Juni erlosch. Die Zahl der Sterbefälle, die in Altenburg durchschnittlich 340 im Jahre betrug, stieg 1813 auf 708, 1814 auf 560. In Schmölln, wo die Seuche im Dezember 1813 und Januar 1814 vom dortigen Schützenhaus-Lazarett aus um sich griff starben 270 Einwohner am Nervenfieber, also etwa 10 Prozent der Bevölkerung. Besonders groß waren die Belastungen durch die Verpflegung der einquartierten Soldaten. Im ganzen Jahre 1813 mussten die Einwohner Altenburgs 520.000 Tagesportionen aufbringen. Dazu kamen noch 212.000 Portionen für die benachbarten Lager. Hierfür musste die Stadtgemeinde allein in den Monaten September und Oktober rund 147.000 Taler ausgeben.“

Veranstaltungen anlässlich 200 Jahre Völkerschlacht



Am 1. September öffnet auf Burg Posterstein die Sonderausstellung „drey Tage hat man sich geschlagen, Das Blut ist von beyden Seiten geflossen...“ Der Schwerpunkt der Ausstellung ist die Völkerschlacht bei Leipzig. www.burg-posterstein.de



Eben diese Schlacht möchte der Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V. am 20. Oktober nachstellen. Ein sicherlich beeindruckendes Spektakel. Wer diese hautnah miterleben möchte, kann als Besucher die Schlacht verfolgen. www.leipzig1813.com.

Kurz notiert

Vor Beginn der Gemeinderatssitzung am 26. Februar, wurden zwei Kameraden der Reichstädter Freiwilligen Feuerwehr durch den Bürgermeister Herrn Hartmut Stötzner ausge-

zeichnet. Edwin Mäder erhielt eine Urkunde und einen Pokal für 50 Jahre Mitgliedschaft.



Gerald Kretschmer wurde für 40 Jahre Mitgliedschaft mit einer Urkunde, Ehrenkreuz und Ehrennadel ausgezeichnet. Seit vielen Jahren ist er Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Reichstädt.



Februar 2013
Fotos: Enrico Neunübel

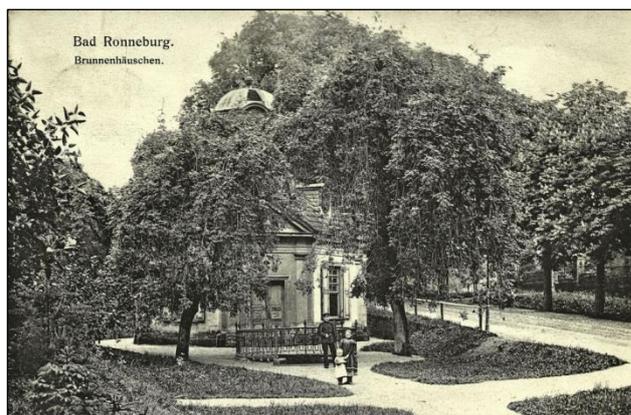
Bilderrätsel



Auflösung zur Ausgabe 1/2013:
Abgebildet ist ein Teil des sogenannten Säulenpavillons im ehemaligen Lustgarten des Rittergutes. Im Jahre 1830 legte diesen der damalige

Rittergutsbesitzer Gustav Adolf Freiherr von Beust an. Über sein genaues Aussehen ist nur wenig bekannt. Bisher gibt es keine Abbildung. Nach mündlichen Überlieferungen soll der Pavillon sechseckig gewesen sein und ein kuppelförmiges Dach gehabt haben. Im Jahre 1949 wurde der Pavillon abgerissen und an dessen Stelle ein Siedlerhaus errichtet. Teile des abgerissenen Pavillons wurden in die Gartenmauer, welche entlang der Straße „Am Südhang“ sowie der Gasse verläuft, eingebaut. *(Die Abbildung ist hier um 180° gedreht, dies war vermutlich der tatsächliche Einbauzustand.)*

Historische Ansichtskarten



Bad Ronneburg - Brunnenhäuschen

Kunstverlag: Richard Zieschank, Ronneburg S.-A.

Termine

- | | |
|--|--|
| <p>4. Mai
20. Mai
2. Juni
29. Juni

10. August
8. September
27. Oktober</p> | <p>Maibaumsetzen, Sportplatz Reichstädt
Mühlenfest zum 20. Deutschen Mühlentag, Bockwindmühle Lumpzig
Familientag, Neue Landschaft, Ronneburg
Tag der offenen Tür – Tag der Umwelt der WISMUT Niederlassung Ronneburg, Schacht Schmirchau
6. Teichfest, Mühlteich Reichstädt
Tag des offenen Denkmals
Baum des Jahres (Wild-Apfel) mit den Schulanfängern der Gemeinde Pflanzen</p> |
|--|--|

Angaben ohne Gewähr / Änderungen vorbehalten

Impressum:

Herausgeber: Reichstädter Heimatverein e. V.
Hauptstraße 14, 07580 Reichstädt
Redaktion: Enrico Neunübel, Henryk Mäder
Auflage: online
Kontakt: dorfbote@reichstaedt.com

„Wir verstehen uns als Menschen, die innerlich und äußerlich unterwegs sind. Durch das, was geschieht, durch andere Menschen, denen wir begegnen, wollen wir uns infrage stellen lassen. Deshalb kann eine Wohngemeinschaft nichts Abgeschlossenes und nichts Letztes sein. Unsere Wohngemeinschaft will kein Ziel und nicht einmal eine Station sein, sondern Stück eines möglichen Weges.“

Matthias Vernaldi,
Februar 1986

Aktuell

Maibaumsetzen

Am 4. Mai setzten die Kameraden des Reichstädter Feuerwehrverein e. V. den diesjährigen Maibaum. Glücklicherweise wurde er, nicht wie in anderen Orten, ob nun aus Tradition oder aus purer Zerstörungswut, in kleine Stücke gesägt.



Mai 2013
Foto: Enrico Neunübel

Wie immer sorgten die Kameraden auch für das leibliche Wohl. Roster, Steaks und Bier gab es genügend. Nach guter Tradition hat zudem unser Bürgermeister, Herr Stötzner, den Kameraden eine Runde Bier spendiert. Erstaunlich ist nur, dass danach trotzdem der Baum nicht schneller gestellt wurde. Aber das war schon immer so und wird auch immer so bleiben. In der Ruhe liegt ja bekanntlich die Kraft.

Geschichten aus Nah und Fern

Ein Experiment

Einige Einwohner unseres Dorfes werden sie noch kennen: Affe, Hugo, den barfüßigen Pummuckl und die weiteren Mitglieder der Wohngemeinschaft im benachbarten Hartroda. Vor 35 Jahren, im Juni 1978, gründete sich eine neue, für manche SED- und Stasi-Funktionäre beobachtenswerte, christliche Wohngemeinschaft. Für die Bewohner selbst war es ein Experiment, in einer Gemeinschaft von körperlich behinderten und nichtbehinderten Menschen zu leben. Die Alternative wäre für sie meist eine Unterbringung in einem Heim.

Einer dieser Kommunarden und Begründer der Wohngemeinschaft ist Matthias Vernaldi. Über sich selbst meint er, "Ich bin berufsbehindert! Das ist das einzige, was ich wirklich gelernt habe - lernen konnte. Aber ich lebe immerhin heute so, wie ich es immer wollte, allein und selbst bestimmt!" Der einstige Querdenker, den zu DDR-Zeiten die Staatssicherheit im Auge hatte, ist und war schon immer ein Vorkämpfer für die Rechte behinderter Menschen. Im nachfolgenden Beitrag beschreibt er sein Leben in der Wohngemeinschaft. Insbesondere gewährt er uns einen Einblick in den Alltag der Bewohner.

Die folgenden Fotos wurden im Rahmen einer Diplomarbeit von Monika Schulz-Fieguth in den Jahren 1981 und 1982 angefertigt. Über ein Jahr lebte sie jeden Monat etwa eine Woche in der Gemeinschaft. Ihr wichtigstes Anliegen war, „die Persönlichkeit jedes Einzelnen und die Beziehungen aller untereinander, auch in Offenheit nach außen, zu begreifen und mit der Sprache der Fotografie das Leben dieser Gemeinschaft zu erzählen.“ Ihre Erfahrungen, Eindrücke und insbesondere Fotos, wurden im 1989 erschienen Buch „Vögel wollen fliegen – Bilder einer Wohngemeinschaft“, veröffentlicht.



Vögel wollen fliegen

Monika Schulz-Fieguth

St. Benno-Verlag, 1989
ISBN 3-7462-0189-6

Wohngemeinschaft Hartroda

Text Matthias Vernaldi
Fotos Monika Schulz-Fieguth

Ich bin einer der Gründer der Wohngemeinschaft in Hartroda. 35 Jahre ist das jetzt her. Knappe 18 Jahre habe ich da im Hof neben der Kirche auf der höchsten Erhebung der Gegend gelebt und genau so lange bin ich schon wieder weg. Ich war 19 und hatte keine Chance. Von Kindheit an ließ eine Erbkrankheit meine Muskulatur schwinden. Wenn ich mich umziehen, ein Bad nehmen oder mir etwas zu essen kochen wollte, war ich auf die Hilfe anderer angewiesen. Für Leute wie mich gab es in der DDR nur zwei Möglichkeiten: ein Leben bei Verwandten oder im Alterspflegeheim.



Wir wollten weder von Mutti betuttelt werden, noch den Rest unserer Zeit sehnsüchtig den Stationsflur hinuntersehen. Wir – das waren außer mir Affe, Hugo, Lothar und Maikel, Schüler des Marienstiftes in Arnstadt. Außerdem gehörte Peter dazu – unser Pfleger, nur wenige Jahre älter als wir. Es gab unter den Mitarbeitern des Stiftes eine Menge Leute wie Peter – Leute, die ein anderes Leben führen wollten, als die üblichen Normen es vorgaben, Leute mit langen Haaren, Jeans und Jesuslatzchen. Mit ihnen kamen die Gedanken der 68er des Westens und Vorstellungen von neuen Formen des Zusammenlebens in unsere unreifen Hirne.

Wir fantasierten so eine Mischung aus Kommune und christlicher Bruderschaft. Die Nichtbehinderten sollten den Behinderten die Hilfen geben, die diese brauchten. Dafür mussten sie nicht in der VEB-Knochenmühle schuften und ihr Leben im Rhythmus von 8 Stunden Arbeit, Freizeit, Schlaf takten. Die Renten und Pflegegelder der Behinderten sollten zusammengelegt werden, damit alle ihren Unterhalt davon bestreiten konnten. Vor allem hätten sie nicht wie die Meisten, die keiner geregelten Arbeit nachgingen, befürchten müssen, wegen Asozialität und krimineller Gefährdung in den Knast zu kommen. Sie hatten ja mit uns Behinderten ein prima Argument für ihren Ausstieg aus dem sozialistischen Einerlei. Eine seltsam verquere Idee von ein paar Spätpubertären. Aber unsere Lage war so aussichtslos, dass wir uns nicht leisten konnten, ihr nicht nachzugehen.

Und das Glück war auf unserer Seite. Eine Freundin war in der Lage, uns zehntausend Mark für den Erwerb eines Grundstücks zu schenken. Auch wenn ein Eigenheim schon damals hunderttausend kostete, für ein Zehntel davon hatten wir tatsächlich Aussicht auf einen Vierseithof mit ausreichend Wohnraum, Nebengelass und einem Hektar Garten im Altenburger Land. Die evangelisch-lutherische Landeskirche Thüringens bot uns den Pfarrhof von Hartroda an – zerfallen und im Schatten der Uranhalden der Wismut gelegen. Auch wenn aus dem Kauf nichts wurde – zunächst wohnten wir zur Miete, nach der Wende entstand der Verein Wohngemeinschaft, der das Grundstück in Erbbaupacht nahm –, die Ruine wurde unser Ort.



Hartroda hatte damals keine befestigte Straße, keine öffentliche Wasserversorgung, keine Verkaufs- oder Poststelle. Bei uns hingen die 80jährigen Fenster undicht in den Öffnungen und bei Westwind okkupierte das Plumpsklo das ganze Haus. Wir zogen mit ein paar Matratzen und Stühlen, einer Kochplatte und einem Tonbandgerät ein. Der nächste Bahnhof

war Nöbdenitz. Mit dem Rollstuhl brauchten wir 2 Stunden bis zum Zug. Ein Auto bekamen wir erst später, ebenso einen Fernsehapparat.

Das Geld taten wir in guter urchristlich-kommunistischer Manier in einen Topf und lebten alle daraus. Es gab meistens Brot, Schmalz, Schwarztee und Karo, die filterlose Gauloises des Ostens. Es gab selten Kaffee, Fleisch, Käse oder Schokolade – sehr selten. Doch – das betonten wir gelegentlich und trösteten uns damit – wir legten auch keinen Wert darauf, so vollgefressen zu sein wie die anderen Bürger. Sogar unsere Bibliotheken und Plattensammlungen legten wir zusammen. Es gab nicht einmal ein festdefiniertes Eigentum an Wäsche. Jedenfalls sah ich meine tollen farbigen Unterhosen immer wieder auf den Ärschen der anderen, während die ollen sackigen Dinger bei mir hängen blieben.

Die Idee, dass Behinderte die Hilfen bekamen, die sie für ein Leben nach eigenen Maßgaben brauchten, bestimmte zwar unseren Alltag, trat aber in den Hintergrund angesichts der vielen anderen Ideen, die sehr schnell bei uns andockten: Pazifismus, Bürgerrechte, Ökologie, Anarchie... Hartroda war zur exotischen Insel im grauen Meer der Realität geworden. Es gab Feste, zu denen mehr als hundert Gäste kamen, Theateraufführungen, Lesungen, Ausstellungen. Bands spielten und Seminare wurden veranstaltet. Kaum jemand sah normal aus – und das lag in den seltensten Fällen an einer Behinderung.



Ein bunter und schriller Haufen, der gegen Konventionen verstieß und verrückte Ideen hatte, Leute, die Utopien folgten und Alternativen umzusetzen versuchten – das stieß auch auf das Unverständnis und die Ablehnung von Menschen in den Dörfern ringsum. Das ist nicht erstaunlich. Erstaunlich ist, wie viel Toleranz, Wohlwollen und oft genug auch Unter-

stützung uns trotz allem entgegengebracht wurde.

Ich hatte ein theologisches Fernstudium absolviert und hielt in Hartroda ständig und von Korbußen bis Mohlis gelegentlich Gottesdienste und Gemeindeabende. Das stellte ein ungewöhnliches Bindeglied zwischen den Ausgeflippten und den "Normalen" dar. Die Tatsache, dass man uns mit der Kirche in Verbindung brachte, aber auch die Verunsicherung durch unsere Behinderungen löste bei den Behörden Beisshemmungen aus. Obwohl es von Staat und bald auch innerhalb der Kirchenleitung immer wieder Überlegungen gab, wie "das Treiben" der Wohngemeinschaft beendet werden könne, ist das doch nie erfolgt.



Die nichtbehinderten WG-Mitglieder waren nicht unbedingt Idealisten. Sie kamen zu uns, weil sie selbst irgendwie sperrig waren und nicht in die allgemeinen Anforderungen passten. In der Gruppe hofften sie, Freiräume zu finden. Lebenslust, Verwirklichung und Selbstfindung standen ganz oben. Im Alltag aber musste gewischt und gekehrt werden, geheizt und gekocht, gehoben und getragen. Schafe mussten geschoren werden und Kartoffeln eingekellert. Der antiautoritäre, anarchische Ansatz hatte zur Folge, dass verantwortungsvolle Leute mit Arbeit überhäuft waren, während andere fern sahen und Bier tranken. Und es gab Dinge, die nicht erledigt wurden. Unsere Bude sah meist chaotisch und dreckig aus. Im Garten wucherte das Unkraut. Und das Obst hatte nur noch minderwertige Qualität, weil Jahr um Jahr der Baumschnitt verpasst wurde. Unsere Wirklichkeit hatte oft genug wenig mit unserem Konzept zu tun.

Trotzdem scheiterte die Wohngemeinschaft auch nicht an den inneren Spannungen. Wir Behinderten konnten es uns nicht leisten, das Projekt enden zu lassen. Unsere Existenz hing dran.

In den frühen 90ern waren wir keine Gruppe mit gemeinsamen Zielen mehr, viel mehr Einzelpersonen, die gemeinsam wirtschaften und sich gegenseitig Hilfeleistungen nach Absprachen erbringen. Das war wesentlich praktikabler, als die Welt zu retten. Schon vor der Wende wurden alternative Feld- und Viehwirtschaft, Molkerei und Garten immer erfolgreicher, weil nicht mehr alles gemeinsam entschieden und unternommen werden musste, sondern klar abgegrenzte Arbeitsbereiche und entsprechende Verantwortlichkeiten entstanden. Persönliches Eigentum hatte sich schon eher wieder durchgesetzt. Aber es gab weiterhin gemeinsamen Besitz. Jeder zahlte einen monatlichen Anteil in eine gemeinsame Kasse, aus der Energiekosten und Nahrungsmittel, Gebühren und Reparaturen bestritten wurden. Auch die Nahrungsmittel, die auf dem Hof hergestellt wurden, flossen ein.



Mit der DDR endete die ständige Bedrohung. Niemand wollte uns auflösen oder einzelne Mitglieder inhaftieren. Aber es endete auch die Notwendigkeit einer solchen Symbiose von Leuten, die auf Hilfen im Alltag angewiesen sind, und welchen, die anderweitig nicht in die Norm passen.

Ich ging 1995 nach Berlin. Hier bekamen die Leute, die meine Hilfe erbrachten, eine Anstellung und wurden für ihre Arbeit entlohnt. So war ich erstmals nicht mehr darauf angewiesen, darauf zu achten, inwieweit meine Vorhaben mit den Vorhaben meiner Helfer kompatibel sind. Es war nicht mehr ihr guter Wille, der mich ein halbwegs selbstbestimmtes Leben führen ließ. Sie bekamen jetzt Geld dafür. Ich konnte sagen, was ich tun wollte, und sie machten es. Es geht mir nach wie vor gut damit.

Ich hatte eine Chance – nein, sogar mehrere.

Weitere Fotos unter: www.schulz-fieguth.com.

Der Autor:

Matthias Vernaldi, von Geburt an durch progressive Muskeldystrophie (Muskelschwund) behindert, absolvierte nach seinem Schulbesuch ein theologisches Fernstudium und wurde danach von der evangelisch-lutherischen Landeskirche Thüringen als Prediger beauftragt. Als Gründungsmitglied der Wohngemeinschaft wohnte er von 1978 bis 1995 in Hartroda. Danach zog er nach Berlin und arbeitet seitdem für das „Bündnis für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen Berlin“. In diversen Artikeln und Vorträgen macht er auf das Leben Behinderter, insbesondere deren Sorgen und Nöte, aufmerksam. Im Jahr 2000 gründete er die Initiative „Sexybilities – Sexualität und Behinderung“. Seit 2002 ist er in Berlin Mitglied des Landesbeirates für Menschen mit Behinderungen.

Historische Ansichtskarten



Gruß aus Wildenbörten

Verlag: Richard Zieschank, Ronneburg

Termine

29. Juni

19. Tag der offenen Tür - Tag der Umwelt der Wismut Niederlassung Ronneburg

10. August

6. Teichfest, Mühlteich Reichstädt

8. September

Tag des offenen Denkmals

27. Oktober

Baum des Jahres (Wild-Apfel) mit den Schulanfängern der Gemeinde Pflanzen

Angaben ohne Gewähr / Änderungen vorbehalten

Impressum:

Herausgeber: Reichstädter Heimatverein e. V.
Hauptstraße 14, 07580 Reichstädt
Redaktion: Enrico Neunübel, Henryk Mäder
Auflage: online
Kontakt: dorfbote@reichstaedt.com

„Statistiken sind mit Vorsicht zu genießen und mit Verstand einzusetzen.“

Carl Hahn
(deutscher Automobilmanager, *1929)

Aktuell

6. Teichfest

Und der Sandmann brachte Geschenke

Am 10. August veranstaltete der Feuerwehrverein Reichstädt e. V. das nunmehr sechste Teichfest. Neben Spiel und Spaß für die Kleinen war auch für die Verköstigung wieder bestens gesorgt. Um punkt 19 Uhr kam der Sandmann mit seinen Freunden, um an die Kinder kleine Geschenke zu verteilen.



Zum Abschied verstreute er seinen Schlagsand. Jedoch zeigte dieser scheinbar nur wenig Wirkung bei den Kindern.



August 2013
Fotos: Enrico Neunübel

Rückblick

Hochwasser am 2. und 3. Juni 2013

Am ersten Juniwochenende kam es infolge langanhaltender starker Regenfälle im Ostthüringer Raum zu großen Überschwemmungen. Besonders hatten die Einwohner in einigen Dörfern entlang der Sprotte mit den Wassermassen kämpfen. Vierterorts hieß es - Land unter! So traten auch in Reichstädt und Frankenu die Bäche über die Ufer. Glücklicherweise stoppten die Pegel, bevor auch hier Wasser in die Häuser eindringen konnte. Dank der Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr wurden vorsorglich an einigen kritischen Punkten Sandsäcke verbaut und so dem Eindringen von Wasser vorgebeugt.



Entlang des kleinen Baches im Unterdorf wurden die Gärten überschwemmt.



An der Sprottebrücke stand das Wasser bis zur Unterkante der Fahrbahn.

Einige Hochwasser der letzten Jahrzehnte:

10. und 11. Juli 1954 3. August 1970
11. August 1987 12. April 1994
September 1995 5. Juni 1996
August 2002 Januar/Februar 2006
8. Januar 2011



(Wasser)Spielplatz

Juni 2013
Fotos: Torsten Kräußlich

Ostthüringer Geschichten

Die Schlacht auf der Beerwalder Heide

Im Jahre 528 drang der fränkische König Theuderich mit einem großen Heer in Thüringen ein und überfiel den König der Thüringer Hermenfried. Auf der Beerwalder Heide nahe bei Ronneburg kam es zur Schlacht. Das düstere Waldtal, das sich zwischen Beerwalde und Großenstein zur Sprötte hinzieht, erinnert mit seinem Namen – der Mordgrund – noch an das blutige Gemetzel. Anfangs hatte Hermenfried seinem Gegner tapfer Widerstand geleistet. Besonders hatte er der fränkischen Reiterei dadurch großen Abbruch getan, dass er deshalb um die Walstatt tiefe Gräben ziehen und diese mit Sträuchern und Gras bedecken ließ. Als aber die Franken unter der Führung eines Grafen von Beerwalde 9.000 Mann Zuzug erhielten, da musste er der Übermacht weichen. Nach dreitägigem erbittertem Kampfe wurde er überwunden und floh mit dem Reste seiner Mannen bis zur Unstrut. Dort wurden ihrer so viele von den Verfolgern in den Fluss getrieben und erschlagen, dass diese wie auf einer Brücke über die Leichname die Unstrut überschritten. Hermenfried selbst entkam.

*Aus „Ostthüringer Geschichtenbuch“
herausgegeben von Theodor Körner, 1925*

Statistik

Ergebnisse Zensus 2011

In unserer fünften Ausgabe 2011 haben wir über den Zensus 2011 berichtet. Ende Mai dieses Jahres wurden die Ergebnisse veröffentlicht.

Nachfolgend geben wir einige Auswertungen der erfassten Daten zur Gemeinde Reichstädt (Reichstädt und Frankenau) mit Stichtag 9. Mai 2011 bekannt.

Bevölkerung

Altersklasse von ... bis ... Jahren	Anzahl insgesamt	Männlich	Weiblich
Insgesamt	375	197	178
Unter 3	8	8	-
3 – 5	6	3	3
6 – 14	25	16	9
15 -17	7	3	4
18 – 24	29	16	13
25 – 29	12	9	3
30 – 39	47	20	27
40 – 49	74	41	33
50 – 64	95	50	45
65 – 74	44	22	22
75 und älter	28	9	19
Staatsangehörigkeit			
Deutsche	375	197	178
Ausländer/-Innen	-	-	-
Familienstand			
Ledig	136	81	55
Verheiratet / Lebenspartnerschaft	190	99	91
Verwitwet / Lebenspartner/-in verstorben	26	3	23
Geschieden / Lebenspartnerschaft aufgehoben	23	14	9
Religion			
Römisch-katholische Kirche (öffentl. rechtl.)	3	-	3
Evangelische Kirche (öffentl. rechtl.)	102	52	50
Sonstige, keine, ohne Angabe	270	145	125

Wohnungen und Wohnraum

	Wohngebäude		Wohnungen in Gebäuden mit Wohnraum
	Gebäude	Wohnungen	
	Anzahl	Anzahl	
Insgesamt	133	165	Anzahl
Baujahr			Art der Wohnungsnutzung
Vor 1919	47	57	Von Eigentümer/-in bewohnt
1919 – 1948	15	24	Zu Wohnzwecken vermietet (auch mietfrei)
1949 – 1978	24	31	Ferien- oder Freizeitwohnung
1979 – 1986	13	13	Leer stehend
1987 – 1990	6	6	
1991 – 1995	7	10	Fläche der Wohnung (von ... bis ...) in m²
1996 – 2000	12	15	Unter 40
2001 – 2004	9	9	40 – 59
2005 – 2009	-	-	60 – 79
2009 und später	-	-	80 – 99
			100 – 119
			120 – 139
			140 – 159
			160 – 179
			180 – 199
			200 und mehr
			Durchschnittliche Wohnungsgröße in m²
Gebäudetyp nach Zahl der Wohnungen			107,5
Freistehendes Haus insgesamt	118	150	Zahl der Räume
mit 1 Wohnung	92	92	1 Raum
mit 2 Wohnungen	26	51	2 Räume
mit 3 und mehr Wohnungen	-	7	3 Räume
Doppelhaushälfte insgesamt	6	6	4 Räume
mit 1 Wohnung	6	6	5 Räume
mit 2 Wohnungen	-	-	6 Räume
mit 3 und mehr Wohnungen	-	-	7 und mehr Räume
Gereihtes Haus insgesamt	3	3	Durchschnittliche Anzahl der Räume
mit 1 Wohnung	3	3	5,5
mit 2 Wohnungen	-	-	Ausstattung der Wohnung
mit 3 und mehr Wohnungen	-	-	Badewanne/Dusche und WC vorhanden
Anderer Gebäudetyp insgesamt	6	6	Badewanne/Dusche und WC nicht vorhanden
mit 1 Wohnung	-	-	Badewanne/Dusche vorhanden, WC nicht vorhanden
mit 2 Wohnungen	6	6	Badewanne/Dusche nicht vorhanden, WC vorhanden
mit 3 und mehr Wohnungen	-	-	-
Zahl der Wohnungen im Gebäude			Heizungsart
1 Wohnung	101	101	Etagenheizung
2 Wohnungen	32	57	Blockheizung
3 – 6 Wohnungen	-	7	Zentralheizung
			Einzel- oder Mehrraumöfen (auch Nachtspeicherheizung)
Eigentumsform des Gebäudes			Keine Heizung im Gebäude oder in den Wohnungen
Gemeinschaft von Wohneigentümern/-innen	6	9	3
Privatperson/-en	127	156	

© Thüringer Landesamt für Statistik, Erfurt 2013

Aus der Chronik

Vor 20 Jahren – Am 27. März 1993 eröffnet Ralf Albrecht zusammen mit seiner Lebensgefährtin Dana Pfrötzschnier „Alwins Bierstübel“.

Am 1. Juli 1993 wurde in Deutschland die neue fünfstellige Postleitzahl eingeführt. Reichstädt wurde die 07580 zugeteilt. Zuvor war die Gemeinde unter 6501 und von 1990 bis 1993 mit dem Zusatz O-6501 erreichbar.



ca. 1948
Foto: Familie Pitzschler

Vor 30 Jahren – Am 21. März 1983 schließt die PGH Elektro (ehemals Elektroinstallation Pitzschler) ihren Verkaufsladen. Ein Teil des Sortimentes übernimmt die Konsumverkaufsstelle.

Am 22. September 1983 wird die Interessengemeinschaft zum Bau einer Gemeinschaftsantennenanlage der Gemeinde Reichstädt, (Reichstädt / Thal und Frankenau) gegründet.



ca. 1927
Foto: Archiv Neunübel

Vor 110 Jahren - Auf seiner Reise nach Hummelshain fuhr am 1. Juli 1903 seine Hoheit Herzog Ernst von Altenburg durch Reichstädt. Er wurde am Eingang des Dorfes (Alte Heerstraße) bei der Restauration Neefe, dem Gasthof „Zum römischen Kaiser“, von den Schulkindern mit Kirchen- und Schulfahne und einem dreifachen „Hoch“ Ruf sowie einem Lied begrüßt.



Dezember 2005
Foto: Enrico Neunübel

Vor 275 Jahren – Am 10. März 1738 wurde der Taufengel, welcher jetzt noch in der Reichstädter Kirche benutzt wird, eingeweiht.

Vor 675 Jahren – 1338 gab es sowohl in hiesigen Landen [ehemals Herzogtum Sachsen-Altenburg] als auch in Thüringen, Franken, am Harz und dem Eichsfelde so viel Heuschrecken, dass man die Sonne kaum sah. Sie machten ein erstaunendes Geräusch in der Luft, stanken sehr und fraßen alles weg, wo sie hinkamen, und zogen auch nicht weg. Man musste die Brunnen zudecken, weil sie alles, wohin sie fielen, vergifteten. Im Sommer wurde ein Teil dieser Insekten von den Störchen, Krähen, Raben und anderen Vögeln verzehrt.

Vor 705 Jahren – 1308 tritt in einer Urkunde des Altenburger Bergerklosters als Zeuge ein „Fridericus de RICHINSTAT“ (Friedrich von Reichstädt) auf.

Weltgeschichte

Ausbruch des Krakatoa vor 130 Jahren

Text Emily Kräußlich

Auf der Erde gibt es geschätzte 1.900 aktive Vulkane. Viele von diesen Vulkanen befinden sich auf dem Gebirgsrücken der Kordilleren, im Westen Südamerikas sowie in Ozeanien. Dort liegt auch der Krakatoa oder Krakatau. Die Vulkaninsel liegt zwischen den beiden Hauptinseln Indonesiens, Sumatra und Java. Mit seinen ca. 400 m Höhe ist er keineswegs einer der größten Vulkane, aber dennoch sehr gefährlich. Einer der schlimmsten Ausbrüche der Vulkan-Geschichte ereignete sich am 27. August 1883. Vor diesem Zeitpunkt wurden die "kleinen" Vulkane auf der Insel Krakatau als harmlos eingestuft. Doch ganz unangekündigt war dieser Vulkanausbruch nicht. Schon im Mai dieses Jahres gab es leichte Erdbeben und Aschewolken, die etwa 11 km über den Vulkan ragten. Das große Unglück begann schon am 26. August. Gegen Mittag erfolgten mehrere Detonationen, die eine riesige Rauchwolke hervorriefen. Gegen 14 Uhr mussten die Laternen erleuchtet werden, da in einem Umkreis von 75 km vollkommene Dunkelheit für die nächsten 57 Stunden herrschte.

Am Morgen des 27. August fanden vier gewaltige Explosionen statt, die noch in 150 km Entfernung zu hören waren. Die letzte und schlimmste Explosion erfolgte 10:02 Uhr. Die dadurch entstandenen Druckwellen umrundeten den gesamten Globus ganze sieben Male. Augenzeugen berichteten von Regen aus Stein und Sand in tiefster Dunkelheit, welche nur durch das Zucken von Blitzen durchbrochen wurde, zudem gab es ein ununterbrochenes Donnern.



Weiterhin hatte der Vulkanausbruch gewaltige Tsunamis zur Folge, die die angrenzenden Küsten zerstörten und viele Menschenleben forder-

ten. Die Magmakammer des Krakatoa war durch die vielen Eruptionen entleert. Hierbei stürzte die Decke des Vulkans in die leere Magmakammer. Hierbei wurden weiteres Gestein und Lava in die Erdatmosphäre geblasen, wodurch eine etwa 38 km hohe Wolke entstand. Gleichzeitig füllte sich die entleerte Magmakammer schlagartig mit Wasser, was, begleitet von einem ohrenbetäubenden Knall, zur größten Flutwelle des gesamten Ausbruchs führte. Dieser Knall war noch in 4.700 km Entfernung zu hören und gehört daher zu den lautesten Geräuschen der Menschheitsgeschichte. Nach dem gesamten Vulkanausbruch blieb eine Caldera, eine Art Vulkankrater, zurück.

Das Ergebnis des Ausbruchs war große Zerstörung rund um die Insel. Viele Menschen kamen durch brennende Asche, die herabregnete, ums Leben. Auch das Verdursten war eine häufige Todesursache, da sich nirgendwo sauberes Wasser finden ließ. Doch die meisten Todesopfer brachten die vielen Flutwellen, die die meisten Menschen in der Dunkelheit überraschten. Ganze Dörfer und Städte wurden zerstört. Insgesamt forderte die Katastrophe 37.000 Tote.



Noch heute steht das holländische Schiff „Berouw“, welches zur Katastrophe anderthalb Kilometer landeinwärts geschwemmt wurde und zehn Meter über dem Meeresspiegel gestrandet ist, als Mahnmal des Vulkanausbruchs.

Quellenangaben bei Verfasserin.

kurz informiert

Tag des offenen Denkmals

Am 8. September findet zum 21. Mal der Tag des offenen Denkmals statt. Der diesjährige Tag steht unter dem Motto "Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?". Damit soll das Spannungsfeld des weiten Interpretationsspielraumes thematisiert werden, was ist es Wert erhalten zu werden und weshalb? Insbesondere zählen jene Bauten dazu, die aufgrund

politisch und sozialer Umstände sowie ihrer Entstehungszeit und Nutzung ein unterschiedliches Maß an Unbehagen oder negativer Gefühle auslösen. Beispielsweise Bunker-, Festungs- und Verteidigungsanlagen sowie Kriegerdenkmale und Kriegsgräberstätten aus vielen Jahrhunderten, Konzentrations- und Arbeitslager der NS-Zeit, DDR-Wachtürme, Reste ehemaliger DDR-Grenzanlagen und auch NS- und DDR-Verwaltungs- oder Versammlungsbauten.

Leider waren die geöffneten Türen zu Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Sobald möglich werden wir diese auf unserer Homepage bekanntgeben.

Veranstaltungen anlässlich 200 Jahre Völkerschlacht



Vom 1. September bis 17. November ist auf Burg Posterstein die Sonderausstellung „drey Tage hat man sich geschlagen. Das Blut ist von beyden Seiten geflossen...“ geöffnet. Der Schwerpunkt der Ausstellung ist die Völkerschlacht bei Leipzig. www.burg-posterstein.de



Eben diese Schlacht möchte der Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V. am 20. Oktober nachstellen. Ein sicherlich beeindruckendes Spektakel. Wer diese hautnah miterleben möchte, kann als Besucher die Schlacht verfolgen. www.leipzig1813.com.

Historische Ansichtskarten



Gruß aus Baldenrain

Verlag: Albin Kraemer, Gasthofbesitzer Baldenrain

Termine

- | | |
|------------------------------|--|
| 8. September | Tag des offenen Denkmals |
| 11. September - 31. Dezember | Sonderausstellung - Der Altenburger Prinzenraub 1455, Museum Schloss Altenburg |
| 29. September | Drachen- und Familienfest NEUE LANDSCHAFT, Ronneburg |
| 3. - 6. Oktober | Höhlerfest, Gera |
| 27. Oktober | Schulanfänger der Gemeinde pflanzen Baum des Jahres (Wild-Apfel) |

Angaben ohne Gewähr / Änderungen vorbehalten

Impressum:

Herausgeber: Reichstädter Heimatverein e. V.
Hauptstraße 14, 07580 Reichstädt

Redaktion: Enrico Neunübel, Henryk Mäder

Auflage: online

Kontakt: dorfbote@reichstaedt.com

„Es dürfte sich bei der Benennung und Ausrufung der Bäume des Jahres um die wohl erfolgreichste Aktion der letzten Jahrzehnte zur Erhöhung der Baumartenvielfalt handeln, die zudem auch bei der Bevölkerung ankommt.“

Prof. Dr. Andreas Roloff
Vorstand Baum des Jahres-Stiftung und
Vorsitzender Kuratorium Baum des Jahres

Aktuell

Wildapfel



Seit nun 25 Jahren wird jährlich der Baum des Jahres vom Kuratorium Baum des Jahres benannt und ausgerufen. Begründet wurde diese Tradition 1989 von Dr. Silvius Wodarz und dem Umweltschutzverein Wahlstedt e. V. Nachdem jährlich das Kuratorium drei Bäume bestimmt, wird meist im Oktober auf seiner Jahresversammlung in schriftlicher Abstimmung der neue Baum des Jahres gewählt. Mit der Ausrufung soll u. a. auf seltene Baumarten hingewiesen werden. Zudem werden hierdurch die Schönheit, der Wert und die positiven Wirkungen von Bäumen allgemein und die vielfältigen Funktionen der einzelnen Baumarten verdeutlicht.



Am 26. Oktober haben in Reichstädt zum zehnten Mal die Schulanfänger der Gemeinde den Baum des Jahres gepflanzt. In diesem Jahr einen Wildapfel. Um 10 Uhr begrüßte im Park am Mühlteich bei strahlender Sonne unser Vereinsmitglied und Baumkenner Wolfgang Srock die ABC-Schützen und erklärte ihnen, den Eltern und Gästen Interessantes zum Apfelbaum. Ausgerüstet mit einer Schaufel, begannen schließlich Anna-Gisele, Miriam, Neela und Paul die Pflanzgrube auszuheben.



Danach wurde der Baum in die Grube gesetzt und diese wieder mit Erde verfüllt. Die Väter mussten beim Setzen des Holzgerüsts mit anpacken, sodass er auch gerade wächst. Damit der Baum auch gut wurzelt, wurde er kräftig gewässert. Nun braucht es allerdings ein paar Jahre, bis er die ersten Früchte trägt. Sie sind dann aber weniger zum Verzehr geeignet.



**v. 1. Paul Müller, Wolfgang Srock,
Miriam Schwarz, Neela Kräußlich
und Anna-Gisele Salomon**

Oktober 2013

Fotos: Torsten Kräußlich und Enrico Neunübel

Als Baum des Jahres 2014 wird eine Traubeneiche gepflanzt werden.

Wir danken auch in diesem Jahr wieder der Firma WGG mbH Korbußen, die uns den Baum zur Verfügung stellte sowie Herrn Andreas Gronauer vom Verein Baum des Jahres e. V. für das Informationsmaterial.

Bisher wurden im Park am Mühlteich durch die Schulanfänger folgende Bäume des Jahres gepflanzt.

2004 Weiß-Tanne
von Michelle Simon und Ernst Stötzner

2005 Rosskastanie
von Celina Schmidt, Max Löwe und Johannes Fischer

2006 Schwarz-Pappel
von Niels Krumpfe

2007 Schwarz-Kiefer
von Lea Michelle Dietrich, Sophie-Chantal Kahlke, Anna Liehm, Hans Löwe und Toni Saupe

2008 Walnuss
von Sebastian Klotz, Anna Hintzke und Ronja Michalski

2009 Berg-Ahorn
von Matti Hörtzsch und Antonia Liehm

2010 Vogelkirsche
von Lina-Marie Günzler, Jakob Hintzke, Oliver Pohl und Rick Mäder

2011 Elsbeere
von Celine Undeutsch, Lilli Fischer, Maarten Meuche und Michel Oertel

2012 Lärche
von Jan Heidel und Lars Müller

Zudem wurde **2010 ein Gingko** als Baum des Jahrtausends gepflanzt.

→ www.baum-des-jahres.de

Rückblick

Verein auf Reise

Anlässlich des 10jährigen Bestehens des Reichstädter Heimatverein e. V. führte uns am ersten Septemberwochenende eine dreitägige Reise nach Colditz in Sachsen.

Die Vereinsmitglieder fanden auf dem Colditzer Schloss Quartier. Das aufwendig sanierte Gemäuer beherbergt heute ein Museum, die Landesmusikakademie des Freistaates Sachsen sowie eine Jugendherberge.



Das Museum erinnert an ein Kriegsgefangenenlager für alliierte Offiziere im Zweiten Weltkrieg. Anschaulich werden die Schicksale und vor allem Ausbruchversuche der Insassen dargestellt. Die Inhaftierten stammten zum Beispiel aus England, Belgien, Frankreich und Polen. Schließlich wurde es noch bis nach der Wende als psychiatrisches Krankenhaus genutzt. Seit 2006 dient es nach grundhaftem Umbau als Jugendherberge, welche nicht nur von Jugendlichen aufgesucht wird.

Die vom Verein gebuchte Führung brachte interessante Details dieser Zeit ans Tageslicht. Verblüffend war die Erkenntnis, dass Colditz im Ausland sehr bekannt ist. Einer der englischen Offiziere veröffentlichte nach dem Krieg ein Buch über seine Zeit in Sachsen. Außerdem thematisiert der Film „Colditz – Flucht in die Freiheit“¹ das Geschehen.

Der zweite Höhepunkt an diesem Wochenende war der Besuch des Rochlitzer Schlosses. Diese gut erhaltene Anlage besticht durch viele De-

tails aus der Vergangenheit. Die wechselvolle Geschichte des 1000jährigen Schlosses wurde bei einem Rundgang erkundet. Neben der Albrechtsburg Meißen war Schloss Rochlitz eine der wichtigsten Herrschaftssitze der Wettiner. Das lässt sich leicht an einigen architektonischen Gemeinsamkeiten der Bauwerke erkennen.



September 2013

Fotos: Torsten Kräußlich und Enrico Neunübel

Erwähnenswert sind vor allem die mittelalterliche Küche, der Gefängnisturm und die Kostüme aus dem Sächsischem Fürstenzug Dresden. Diese wurden anlässlich einer Feier originalgetreu nachgestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Schloss Gefangenenlager der Alliierten für deutsche Wehrmachtangehörige.

Dass in der nicht allzu entfernten Umgebung um unseren Heimatort viele interessante Sehenswürdigkeiten aufzufinden sind, wurde den Mitgliedern des Reichstädter Heimatverein e. V. an diesem Wochenende wieder bewusst.

Weitere Fotos zu unserer Reise finden Sie auf unserer Homepage www.reichstaedt.com.



¹ Der Film wird auf phoenix am Freitag den 29.11.2013 um 5:20 Uhr ausgestrahlt.

GAGO –

Ein kleiner Streifzug durch 175 Jahre!

Text und Bilder Gustav Wolf

Als am 29. September 1838 in Altenburg auf Anregung von Dr. Karl Back (1799-1869) eine Anzahl von Persönlichkeiten sich zusammenfanden, um die Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes aus der Taufe zu heben, ahnte man noch nicht, wie lebensfähig sich dieses Gebilde trotz späterer jahrzehntelanger DDR-Zwangspause entwickeln sollte.



Die damaligen Gründungsmitglieder waren allesamt Beamte, Geistliche und Adelige des noch jungen, seit 1826 bestehenden Ernestinischen Herzogtums Sachsen-Altenburg. Die Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes, kurz GAGO, war auf dem Territorium der Ernestinischen sächsischen Herzogtümer in Thüringen einer der ältesten Geschichtsvereine, nachdem es seit 1825 im thüringischen Vogtlande den Vogtländischen Altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben und in Südthüringen den Hennebergischen Altertumsforschenden Verein seit 1832 gab. In seiner räumlichen Ausdehnung des Arbeitsgebietes griff man bewusst auf das ungleich schwerer zufassende Gebilde des historischen „Osterlandes“, das quasi ein Bindeglied zwischen Thüringen und der Markgrafschaft Meißen darstellt, zurück. Wie weitblickend die Gründungsväter in diesen Fall waren, zeigt uns ein Blick auf die heutigen thüringischen Kreisgrenzen. Die Verse von Max Schenkendorff (1783-1817) als Wahlspruch von 1838: „Lasset uns ein Bündnis stiften, Unser Vorzeit zu erneu'n, aus den Grüften, aus den

Schriften ihre Geister zu befrei'n!“ bildete damals den Anfang und gleichsam die Leitlinie der Gründergeneration. Auch heute steht die Gesellschaft für eine breit gefächerte Forschung in Arbeitsgebieten wie: Volkskunde, Baudenkmalpflege und Archäologie bis hin zu den Quellen und Schriften in den Archiven und Bibliotheken. Die Forschungsergebnisse wurden dann folgerichtig in den Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg veröffentlicht und dadurch einem erweiterten Publikum vorgestellt. 1841 erscheint der erste Band der Mitteilungen noch als Jahresbericht. Später dann in Heften, je 4 bilden einen Band, sind sie regelmäßig in Zwei-Jahres-Abständen, bis zum Vorabend des alles umwälzenden Zweiten Weltkrieges erschienen. Seit der Wiederinkraftsetzung der GAGO am 21. März 1990 bilden die Mitteilungshefte, beginnend seit 1993 nun wieder unsere Vereinspublikation. Die Zeitschrift im A5-Format deckt mit seinen Beiträgen das historische Gebiet des Osterlandes sowie der Stadt Altenburg ab. Der von der Archäologie bis zur Zeitgeschichte reichende Themenkreis berührt u. a. Arbeitsfelder wie Familiengeschichte, Häuserforschung, historische Hilfswissenschaften und Quellenkunde.



Aus der Gründergeneration wären, neben dem Regierungsrat Dr. Karl Back (1799-1869) als Stifter, unbedingt zu nennen der Finanzbeamte Friedrich Wagner (1792-1859), Schöpfer der Wagnerschen Collectaneen, der Konsistorialrat Christian Friedrich Sachse (1785-1860), Wegbereiter der Sachsen-Altenburgischen Kirchengalerie, auch der als Sprachforscher weltbekannte Hans-Conon von der Gabelentz (1807-1874) und nicht zuletzt dessen damaliger Freund, der Pfarrer Julius Löbe (1805-1900), u. a. Autor des dreibändigen Standardwerkes: „Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg“.

Zu volkswissenschaftlichen Forschungen und der Brauchtumspflege bzw. auf dem Gebiete der

Denkmalpflege waren Mitglieder der GAGO schon frühzeitig aktiv. So ist unbedingt der Baurat Friedrich Sprenger (1807-1886) zu nennen, der sich 1872 für den Rückbau und die Rekonstruktion der so genannten Roten Spitzen, dem Wahrzeichen von Altenburg, maßgeblich eingesetzt hatte. Das mittelalterliche Kleinod, gilt zu Recht als bedeutendes Denkmal nicht nur Altenburgs, sondern ganz Mitteldeutschlands und war einer der „Leitbauten“ der Backsteinarchitektur nördlich der Alpen. Der romanische Backsteinbau vor den Toren der Stadt war einstmals ein Augustiner Chorherrenstift, welches 1172 in Anwesenheit von Kaiser Friedrich Barbarossa gestiftet und eingeweiht wurde.

Durch Prof. Moritz Geyer (1854-1926) wurde u. a. auf dem Gebiet der Brauchtumspflege und der Volkskunde Bedeutendes geleistet. Seit 1895 richtete er neben seinen Katalogisierungsarbeiten erstmalig eine sogenannte Altenburger Bohlenstube in den damaligen Sammlungsräumen der GAGO, die ursprünglich noch im Lindenau-Museum untergebracht waren, ein. Heute ist diese Holz-Stube eines Altenburger Bauernhauses im Schloss- und Spielkartenmuseum zu besichtigen.

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde durch den späteren Oberlehrer des damaligen Altenburger Lehrerseminars, Prof. Ernst Amende (1852-1940), die noch junge Wissenschaft der Ur- und Frühgeschichte als neue Wirkungsstätte im Arbeitsfeld der Gesellschaft verankert. Zwei Amende „Lehrer-Schüler“ traten später bei der Erforschung der Bodendenkmale dessen Nachfolge an. Da wären zu nennen der Rositzer Lehrer Ernst Frauendorf (1903-1979) und der Altenburger Berufsschullehrer Hans Höckner (1886-1978), beide natürlich Mitglieder unserer Gesellschaft.

Nach dem Ableben Albrecht von der Gabelentz im Jahre 1933 wurde ein weiterer bekannter Adeliger, Börries Freiherr von Münchhausen (1874-1945), an die Spitze des Vereins berufen. Ihm oblag es, die Gesellschaft in problematischer Zeit zu lenken. Seine deutschlandweite Bekanntheit als Balladendichter und Literat verschaffte ihm dazu Freiräume. In dieser Zeit beging man auch das 100jährige Vereinsjubiläum 1938 mit einer ansprechenden Festschrift, die gleichzeitig auch die letzte Veröffentlichung bis 1993 bleiben sollte. Die Gesellschaft musste sich 1945 den neuen politischen Realitäten beugen und wurde faktisch verboten. Da bereits im Dezember 1945 in Altenburg unter sowjetischer Kontrolle der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands entstand, fanden nun viele GAGO-Mitglieder dort und fast Übergangslos eine neue Heim-

statt. Hier wären u. a. der Archivar Walter Grünert (1889-1980) und vor allem der ehemalige Lehrer Wilhelm Ruhland (1899-1988) zu nennen, der die damalige Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund in den schwierigen Nachkriegsjahren zu neuen Höhen führte. So sind unter den damaligen Gästen Namen wie Walter Schlesinger, Hans Patze, Herbert Helbig und Herbert Schönebaum zu finden. Die späten 40er und beginnenden 50er Jahre waren trotz widriger politischer Umstände Höhepunkte in der Erforschung der Geschichte Altenburgs.

Das 150jährige Jubiläum der GAGO kurz vor der Wende am 29. September 1988 konnte nur in „aller Stille“ und zum Gedenken begangen werden. Die GAGO hat sich seit dem 21. März 1990, den Tag der Wiederaufnahme der Arbeit durch die Gesellschaft, wieder verstärkt um die Vermittlung historischer Erkenntnisse für alle Bevölkerungsschichten bemüht. So werden zusammen mit dem Altenburger Schloss- und Spielkartenmuseum monatliche kostenlose Vorträge für alle historisch Interessierten, unterbrochen nur durch die Sommer und Weihnachtspause, angeboten. Neben den schon erwähnten Mitteilungsheften als Vereinsschrift war die GAGO an der Wiederbegründung des „Altenburger Geschichts- und Hauskalenders“ 1992 als historisches Jahrbuch maßgeblich beteiligt. Zu Sonderanlässen und Jubiläen sind von ihr in den vergangenen 23 Jahren mehrere vielbeachtete historische Tagungen und Kolloquien veranstaltet wurden. Es sei nur auf jenes im Jahr 2005 zum Jubiläum des Altenburger Prinzenraubs verweisen. Diese Tagung war ein gemeinsames Vorhaben mit dem Verein für Sächsische Landesgeschichte in Dresden und dem Thüringer Staatsarchiv Altenburg. Am Ende stand ein vielfach beachteter Tagungsband, der u. a. als Sonderband 1 der Mitteilungen 2007 erschien. Zum 175jährigen Vereinsjubiläum konnte nun die Arbeit unseres Ehrenmitglieds Wolfgang Enke über die 1848er Revolution im Herzogtum Sachsen-Altenburg der Öffentlichkeit als Sonderband 2 vorgelegt werden.

Der Autor:

Gustav Wolf, Heimatforscher und Vorsitzender der GAGO. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Beiträgen zur Regionalgeschichte sowie Coautor vieler weiterer Publikationen. Zuletzt am Buch „Napoleon im Zerrspiegel zeitgenössischer Karikaturen“. Einem Begleitbuch zur gleichnamigen Sonderausstellung auf Burg Posterstein.



Das in einer kleinen Auflage von nur 300 Exemplaren erschienene Buch ist zum Preis von 24 € an der Museums- und Verlagsanstalt auf Burg Posterstein erhältlich.

Dobbi's Kochecke

Kürbis-Ingwer-Suppe mit Mandelklößchen

Zutaten für etwa 5 Personen

Suppe:

600 g Kürbisfleisch
1 Esslöffel frisch geriebener Ingwer
1 Zwiebel mittelgroß
200 g Creme fraiche
1 l Hühnerbrühe
2 Esslöffel Sonnenblumenöl
½ Möhre
100 ml Weißwein
Salz, Pfeffer, Muskat, Zimt
25 g Butter
1 Knoblauchzehe

Klößchen:

100 g Butter
3 Eigelb
100 g gemahlene Mandeln

Zubereitung

Klößchen bereiten:

Butter schaumig rühren und zwei Esslöffel Mandeln dazugeben. Die Eigelb einzeln unterziehen. Mit restlichen Mandeln verkneten, abschmecken und zwei Stunden kaltstellen. Mandelgroße Klößchen formen und in Salzwasser garen.

Suppe bereiten:

Knoblauch, Zwiebel, Möhre in feine Würfel schneiden und mit dem Ingwer in Butter durch ständiges Schwenken kurz anbraten (sautieren). Kürbisfleisch grob zerkleinern, dazugeben und 5 Minuten mitschwitzen lassen. Mit Weißwein ablöschen und vollständig einkochen lassen. Mit Brühe auffüllen und Kürbis garen. Alles im Mixer pürieren, Creme fraiche dazugeben und abschmecken.

Servieren

Auf Suppenteller geben und mit Mandelklößchen dekorieren. Eventuell mit Kürbiskernöl beträufeln.



*Guten Appetit
Ihr Matthias*

Bilder aus vergangener Zeit



Krieger- und Militärverein Frankenau

(vor dem Bahnhofs-Restaurant Frankenau)

Historische Ansichtskarten



Bahnhofs-Restaurant Frankenau S.-A.
Inh. Franz Kretschmer

Danke!

Wir danken allen die uns auch in diesem Jahr wieder bei unserer Arbeit unterstützt haben.

Wir wünschen eine schöne Vorweihnachtszeit, besinnliche Feiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Im Januar erscheint dann die erste Ausgabe des Reichstädter Dorfboten im neuen Jahr.

Ihr
Reichstädter Heimatverein e. V.

Termine

- | | |
|---------------------------------|---|
| 1. September -
17. November | Sonderausstellung -
200 Jahre Völkerschlacht
Museum Burg Posterstein |
| 11. September -
31. Dezember | Sonderausstellung -
Der Altenburger Prinzen-
raub 1455, Museum
Schloss Altenburg |
| 28. November -
23. Dezember | Geraer Märchenmarkt |
| 6. - 12. Dezember | Pyramidenfest,
Bogenbinderhalle, Ronne-
burg |

Angaben ohne Gewähr / Änderungen vorbehalten

Impressum:

Herausgeber:	Reichstädter Heimatverein e. V. Hauptstraße 14, 07580 Reichstädt
Redaktion:	Enrico Neunübel, Henryk Mäder
Auflage:	online
Kontakt:	dorfbote@reichstaedt.com



Bauerngehöft der Familie Gehrt (heute Rosenkranz) in Reichstädt (Anton Hahn & Sohn, 1912)